

**Predigt zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen
Jungfrau und Gottesmutter Maria, Patronin der Erzdiözese
Kölner Dom, 08.12.2017**

Veni sancte spiritus!

I.

Liebe Schwestern und Brüder,
Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
Liebe Seminaristen,

„Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria.“ Dies auszusprechen ist schon etwas sperrig. Und so richtig volkstümlich ist dieses Marienfest nie geworden. Und doch hat es einen großartigen Inhalt. Vielleicht kann man es vergleichen mit einer Monstranz: wenn wir den Herrn in der heiligen Eucharistie anbeten, dann wird Er in eine Monstranz (aus)gesetzt. Die Monstranzen sind oft ganz kostbare Goldschmiedearbeiten mit den erlesensten Materialien.

All' das hat aber nur einen Sinn, weil Christus in der Eucharistie in der Mitte da ist. Nur von dort her hat die Monstranz ihren Sinn, und sie weist gänzlich auf diese Mitte, die materiell fast nicht zu fassen ist, hin. Maria ist die lebendige Monstranz schlechthin. Sie trägt Christus.

Das Schönste, was die Menschheit sein kann, ist die Sündenlosigkeit – Maria ist ohne Makel, vom ersten Augenblick an und das, nicht weil menschliche Größe dies geschaffen hätte, sondern weil Gott sich selbst eine solche Monstranz erschaffen hat. Ich möchte mit Ihnen sozusagen drei Edelsteine dieser Monstranz betrachten: Haltungen der Gottesmutter Maria, die sie zu Christus geführt haben und die auch uns zu Ihm führen können.

II.

1. Das Vertrauen

Der erste Edelstein ist das Vertrauen. Wir haben eben in der ersten Lesung vom Sündenfall und seinen Konsequenzen gehört. Der Diabolus, der Teufel, hat begonnen Misstrauen zu säen: „Hat Gott Euch wirklich verboten von den Früchten zu essen?“ (Gen 3,1) Natürlich nicht. Aber hier wurde schon mal der gute Wille Gottes hinterfragt. Dem Sündenfall folgten dann Angst und Misstrauen. Adam und Eva verstecken sich vor Gott.

In der gesamten Heilsgeschichte taucht dieses Misstrauen gegenüber Gott immer wieder auf. Da gibt es die Flucht aus Ägypten. Auf wunderbare Weise wird das Volk Israel aus Ägypten befreit. Und in der Wüste angekommen, fängt das Volk an zu murren: „Wieso hasst Du uns in die Wüste geführt? Willst Du uns hier sterben lassen?“ (vgl. Ex 16) Misstrauen gegenüber dem Willen Gottes. Und als auf dem Berg Sinai, dem Berg Horeb, Mose für Wochen verschwindet, um dort mit dem Herrn in Kontakt zu treten, fällt das Volk ab und macht sich lieber einen eigenen Gott in Gestalt eines goldenen Kalbes.

Wenn wir dann die Geschichte weiter verfolgen und bei den Propheten stehen bleiben, dann sehen wir, welches Schicksal sie hatten: Oft wurden sie nicht gehört und manche vertrieben. Im neuen Testament schauen wir schließlich auf Christus. Die Menschenscharen folgten ihm, als er die Menschen heilte und die Bergpredigt verkündigte. Aber als Er dann in der Synagoge von Kafarnaum sagte: „*Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, nur der hat Teil an mir*“ (Joh 6,56) hört es mit dem Vertrauen auf. Was Er sagt ist unerträglich.

Und wie sieht es mit uns aus? Wie schwer fällt es uns, liebe Schwestern und Brüder, zu vertrauen. Ich darf das auch für mich selbst bekennen. Ein kleines Beispiel: Im vergangenen Sommer war ich für ein paar Tage in Rom. Jemand gab mir das Anliegen mit, ich sollte dort bei der Mutter Gottes in St. Agostino um Kindernachwuchs beten. Dort beten eben viele Menschen um Nachwuchs, die gerne ein Kind haben wollen, aber keins bekommen können. Pflichtschuldig bin ich dahin gegangen, habe eine Kerze entzündet und auch brav gebetet. Aber ehrlich gesagt hatte ich nicht die Erwartung, dass das wirklich Konsequenzen hat. Wenige Wochen später erhielt ich über

Whatsapp ein Bild: eine Aufnahme des Kindes im Mutterleib. Gott führt uns manchmal mit einem Augenzwinkern dahin: „*Vertrau mir doch. Hab Vertrauen.*“ Dabei vertrauen wir doch jeden Tag x-fach. Jetzt schau ich mal hier auf die Mädchen von unserem Mädchenchor. Ihr ward heute in der Schule. Habt Ihr Euch von Euren Lehrern ihr Diplom zeigen lassen, damit sie das Recht haben, Euch zu belehren? Ihr habt ihnen vertraut. Und als Ihr in die Straßenbahn oder in den Bus gestiegen seid, habt Ihr da Euch den Führerschein zeigen lassen? Natürlich nicht. Ihr habt vertraut. Wir vertrauen tagtäglich wildfremden Menschen.

Wieso fällt es uns so schwer, Gott zu vertrauen? Wir sollten einfach damit anfangen - wie Maria. Sie hat vertraut. Sie hat nachgefragt. Sie konnte nicht verstehen was der Engel sagt. Aber sie hat nicht angezweifelt, sondern Ja gesagt. „Mir geschehe, wie Du es gesagt hast.“ (Lk. 1,38) Sie hat das Vater-unser schon vorweggenommen. „Dein Wille geschehe.“ Wir sollten versuchen, jeden Tag aufs Neue zu sagen: „Ja, Herr, ich vertraue auf Dich.“

2. Die Demut

Die Antwort des Engels Gabriel auf die Frage „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34) wird Maria wohl nicht verstanden haben: „Der heilige Geist wird über Dich kommen.“ (Lk 1,35) Aber sie hat das Vertrauen gehabt, dass Gott eben größer als ihr Verstand ist. Und so hat sie nicht ihren Verstand, nicht ihr eigenes Ich, zum Maßstab gemacht, sondern die Größe Gottes. Sie hat die Demut besessen, nicht sich selbst zum Maßstab zu machen, sondern Gott zum Maßstab zu erklären.

Und sie ist damit genau das Gegenbild dessen, was im Paradies geschehen ist, als Adam und Eva dem Teufel auf den Leim gegangen sind. Der Teufel verführte sie mit dem Hinweis: „Ihr werdet sein wie Gott und Ihr werdet selbst erkennen, was gut und böse ist.“ (Gen. 3,5) Da ist der Stolz angesprochen. Der Stolz selbst wie Gott sein zu wollen: Selbst zu entscheiden, was gut und böse ist, selbst alles zu verstehen, sich nicht auf Jemanden verlassen müssen, nicht auf die Hilfe eines Anderen angewiesen sein, selbst Gott zu sein. Das geht bis zum heutigen Tag so:

Wir sind immer wieder in der Versuchung, selbst so zu handeln. „Non serviam“, ich will nicht dienen. Selbst Gesetz zu sein, autonom, wie es heißt. Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen: Es gibt das sogenannte *Gender mainstreaming*. Das meint, dass man unterscheidet zwischen dem biologischen Geschlecht, das jeder von uns hat und dem sozialen Geschlecht. Und das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Das soziale Geschlecht ist vielfach übernommen, aber das kann der Mensch auch, unabhängig von seinem biologischen Geschlecht, selbst bestimmen. So kommt es dazu, dass über 60 Geschlechter möglich sind.

Liebe Schwestern und Brüder, spätestens hier wird *Gender mainstreaming* zur *Gender-Ideologie*. Mir geht es nicht darum überkommene Rollenverteilungen einfach kritiklos fortzuschreiben. Diese dürfen und müssen hinterfragt werden. Wir sind Menschen mit Leib und Seele. Leib und Seele hängen aufs engste zusammen. So dürfen wir nicht unser Geschlecht in die Biologie abdrängen, sondern es prägt uns. Mann oder Frau zu sein ist ein Reichtum – beide Geschlechter ergänzen sich gegenseitig. Diesen Reichtum bedeutet es anzunehmen.

Dazu gehört auch eine gewisse Form von Demut. Ja, es gibt in meinem Leben Dinge, die sind mir vorgegeben, die kann ich mir nicht selbst machen. Ich spreche hier auch nicht von jenen Einzelfällen, wo es Abweichungen von den Geschlechtern von Mann und Frau gibt. Das sind Einzelfälle, über die man sehr sorgfältig sprechen muss. Diese Menschen darf man nicht allein lassen. Lernen wir von der Gottesmutter diese demütige Haltung. Sie ist bereit auch da, wo mein Verstand an eine Grenze kommt, anzunehmen.

3. Die Freude

Schauen wir noch einmal auf Adam und Eva nach dem Sündenfall: Da ist die Angst vor Gott und Misstrauen vor einander: Man macht sich Kleider, um sich voreinander zu schützen, weil in der Tat der Eine für den Anderen zur Gefahr werden kann. All das macht keinen Spaß.

Maria eilt, als sie empfängt, in Freude über das Gebirge zu ihrer Cousine Elisabeth. Als die beiden Frauen, die beide guter Hoffnung sind, sich begegnen, da kommt Freude und Jubel auf. Das *Magnificat* hat uns die Gottesmutter geschenkt. Die

Quelle der Freude ist das Wissen Mariens, dass sie in Gott geborgen und von Ihm getragen ist – auch da, wo sie nicht mehr weiter weiß. Die Zweite Quelle ihrer Freude ist es, Gutes zu tun. Sie geht hinaus, wo Hilfe gebraucht wird.

Wer selbst Freude schenkt, wird froh. Das ist die Botschaft, die von diesen beiden Frauen, insbesondere von der Gottesmutter Maria, ausgeht. Wir stehen vor dem Weihnachtsfest. Und jeder von uns ist wahrscheinlich in der Verlegenheit, in der Lage oder in der Freude, Anderen etwas schenken zu dürfen. Tun wir das gerne. Tun wir dies mit Freude! Wenn wir dann jemanden mit einem Geschenk erfreut haben, dann ist das doch für uns selbst das größte Geschenk.

III.

Liebe Schwestern und Brüder, Maria ist die vollendete, lebendige Monstranz, die auf ihren Sohn verweist. Sie tut dies durch viele Haltungen und viele Gesten: insbesondere auch durch ihr Vertrauen, ihre Demut und ihre Freude. Bitten wir sie in all' unseren Anliegen um ihre Fürsprache.

Amen.

+Dominikus Schwaderlapp
Weihbischof in Köln

weihbischof.schwaderlapp@erzbistum-koeln.de